

Verborgene Schätze — leider nicht sichtbar

Wie burmesische Kunst nach München kam

von Wolfgang Stein

Das Staatliche Museum für Völkerkunde in München besitzt eine umfangreiche Burma-Sammlung, deren Wurzeln bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts zurückreichen. Eine Ausstellung von Teilen der Sammlung war geplant, musste aber leider abgesagt werden.

Es begann damit, dass König Ludwig I. von Bayern von dem französischen Händler Lamarre Picquot eine fast tausend Objekte umfassende Ethnographica-Sammlung aus Ozeanien und Asien kaufte, wobei etwa fünfzig Objekte aus Burma stammen. Neben manufakturmäßig hergestellten Buddhafiguren aus Marmor, Holz und Lackpaste, einer 80 cm hohen Bronzeglocke mit Weiheinschrift (datiert 1822) ist vor allem die hölzerne Figur eines auf einem Elefanten reitenden Nat hervorzuheben, die wahrscheinlich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen dürfte und ursprünglich farbig gefasst war.

Schermans Aufbruch zu seiner »Sammelreise«

Im Jahr 1910 brach der damalige Direktor des Königlich Ethnographischen Museums in München, Lucian Scherman, zusammen mit seiner Frau Christine zu einer Sammelreise nach Südasien auf. Anfang Januar 1911 landeten sie mit dem Schiff aus Madras kommend in Rangun. In den Silberwerkstätten erwarb er Frauenschmuck und Beteldosen, in Klöstern Buddhafiguren und Architekturteile aus lackiertem Holz mit dem typischen bunten Glassteinbesatz und auf den Märkten war es vor allem Christine Scherman, die sich sehr für Textilien interessierte und im Verlauf der Reise eine umfangreiche Sammlung zusammenstellte. Einem Marionettenspieler kaufte Scherman

ein vollständiges Marionettenensemble einschließlich der Bühnenrequisiten ab. Dazu gehörte auch ein komplettes Pwe-Orchester mit allen Trommeln und Gongs.

Von der Familie des 1885 ins Exil nach Indien vertriebenen Königs Thibaw erwarb er kostbar gearbeitete Silber- und Lackobjekte.

Über Pegu, wo man erstmals die Brettchenweberei beobachten konnte, und Kemmendine, reisten Schermans mit dem Zug nach Mandalay, wo seit drei Jahren die Pest herrschte und ganze Straßenzüge verlassen waren. Trotzdem diente der Ort als Ausgangspunkt für vier größere »Touren«, wie Scherman sie nannte, in den Norden und Osten des Landes. Als Verkehrsmittel für die oft beschwerlichen Etappen dienten die Eisenbahn, Flussschiffe, Ochsenkarren, Elefanten oder Ponys. Die englische Kolonialverwaltung hatte ein Netz einfacher Unterkünfte (Resthouses) im Land aufgebaut, die außer für die Beamten auch für andere Reisende zur Verfügung standen. Die erste Tour führte auf dem Chindwin hinauf nach Norden, vorbei an Nagasiedlungen, bis nach Thauingthut, dem Regierungssitz des Sawbwas, dem lokalen Herrscher, der nördlichen Shanstaaten, von dem sie mit großen Ehrungen empfangen wurden. Der Sawbwa überreichte ihnen eine ethnographische Sammlung von verschiedenen Chin- und Nagastämmen (Schmuck, Körbe, Textilien). Von den Tankul-Nagas, die damals teilweise immer noch als Kopffäger aktiv waren, erwarb Scherman verschiedene Waffen und

einige prächtige, »kostspielige Helme«, wie er im Tagebuch anmerkte.

Selbst im Gefängnis wurde eine Sammlung von Bootsmodellen bestellt

Zurück in Mandalay besuchte das Ehepaar Scherman zahlreiche Klöster, wo vor allem Architekturteile (Türen), Buddhafiguren und eine große Sänfte gekauft wurden. Die Sänfte fand einst im Königspalast Verwendung, später diente sie hochrangigen Mönchen. Scherman gab zahlreiche Abschriften von buddhistischen und historischen Falbüchern in Auftrag, die Szenen aus dem Leben Buddhas und das Hofleben im Palast von Mandalay zeigen. Selbst im Gefängnis der Stadt bestellte Scherman eine Sammlung von Bootsmodellen.

Die zweite Tour führte in die südlichen Shan-Staaten, nach Kalaw, über den Inle-See bis nach Loikaw. Schermans sammelten ethnographische Objekte von den Shan, Padaung und verschiedenen Karengruppen. Bei den so genannten Weißen Karen notierte Scherman den hohen Grad der Missionierung durch katholische Missionare aus Europa und nordamerikanische Baptisten. Die Missionare waren für ihn wichtige Gewährsleute, da sie im Laufe ihrer

Der Autor ist Leiter der Südasienabteilung und des Photoarchives des Völkerkundemuseums, München.

Kontakt: www.voelkerkundemuseum-muenchen.de

oft Jahrzehnte währenden Arbeit tiefen Einblick in das Leben der Völker erhalten hatten.

Die dritte Tour führte mit der Eisenbahn in die nördlichen Shan-Staaten bis nach Lashio und über Hsipaw und Namhsan zurück nach Mandalay. Scherman interessierte sich auf dieser Reise vor allem für die Kultur der Shan, Kachin und Palaung. Seine Ausbeute betrug schließlich über vierhundert Objekte aus der Alltagskultur mit dem Schwerpunkt Textilien und der Erfassung der verschiedenen Haustypen (unter anderem der Lishaw). Zurück in Mandalay berichtet Scherman in fast anklagendem Ton über den Stand der bestellten, bzw. zur Reparatur gegebenen Objekte. Zur Arbeitsmoral der Handwerker äußert er sich im Tagebuch: »Der Birmane als Mensch, so liebenswert und angenehm, wird zur Qual, wenn man mit seiner Arbeitskraft zu rechnen hat«. Scherman übte eine preußisch strenge Disziplin gegen sich und erwartete sie auch von anderen. So bewunderte er den Fleiß und den Geschäftssinn der burmesischen Frauen sowie der chinesischen Händler, die schon damals das Geschäftsleben in den Städten prägten.

Die letzte Tour führte das Ehepaar Scherman zunächst mit der Bahn in nördliche Richtung nach Katha. Von dort ging es mit einem Flussschiff auf dem Irrawaddy weiter nach Bhamo, wo sie Aufnahme bei einem amerikanischen Baptistenmissionar fanden, der zu Schermans Bedauern nur wenig über die Kultur der dort lebenden Kachin sagen konnte. Trotz der Regenzeit entschloss man sich, den beschwerlichen Weg nach Namkham zu wagen. Mit sieben Mauleseln, vier Ponys, zwei Sepoys, zwei Treibern und ihren beiden persönlichen Dienern machten sich Schermans auf den Weg.

Es wurde mit äußerst effektiven Methoden zur Erfassung gearbeitet

Es herrschte Regenzeit und die Wege waren deshalb schwer passierbar. Nach fünf mühevollen Tagen erreichten sie Namkham, deren Bevölkerung sich hauptsächlich aus Shan, Kachin und Chinesen zusammensetzte. Daneben gab es klei-

nere Gruppen von Katur-Rumai, Kwanthai und Palaung. Über sie bemerkt Scherman am 25. Juni 1911 in seinem Tagebuch: »Die Arbeit mit den einzelnen Typenvertretern zog sich anstrengend in die Länge, da es sich nach dem Photo um Erwerbung der Gewandung und Schmucksachen, Feststellung der Bezeichnung in der originalen Sprache und Feststellung sprachlicher Prinzipien handelte«. Diese äußerst effektive Methode wandte Scherman während der gesamten Reise an. Man sieht es vielen Bildern allerdings auch an, dass sich die Menschen nicht freiwillig fotografieren ließen. Meist waren es die örtlichen Autoritäten oder britische Kolonialbeamte, die auf Bitten Schermans die notwendigen Vorbereitungen trafen. Neben verschiedenen Lackarbeiten kaufte Scherman in Namkham Webarbeiten und Silberschmuck von Shan-Frauen.

Zurück in Mandalay besuchten Schermans ein großes Natfest in Taungbyon, eine Ohrbohrzeremonie und verschiedene Klöster und Pagoden.

Die Rückreise führte zunächst nach Pagan wo Scherman den Prozess der Lackherstellung beobachten konnte und einige kunstvoll gearbeitete Beteldosen erwarb. Mehrere Tage widmete er sich dem Besuch ausgewählter Pagoden, von denen er eine größere Zahl von Fotoaufnahmen anfertigte. Im Gegensatz zu vielen anderen Reisenden beließ es Scherman in Pagan bei einer kleinen Sammlung unglasierter Votivtäfelchen. Für das Museum ließ er eine Serie von Natfiguren aus Holz anfertigen. Noch heute spielen die Nats neben der Verehrung des Buddha eine bedeutende Rolle im täglichen Leben. Über Yenaungyaung, dem Zentrum der burmesischen Erdölförderung ging es mit dem Flussschiff weiter nach Prome (Pyay). Dort besichtigte man die Shwesandaw Pagode, deren Vergoldung und edelsteinbesetzte Spitze bewundert wurde. Hier enden dann die Tagebucheinträge. Sie finden am 31. August 1911 ihre Fortsetzung, als das Ehepaar Scherman mit dem Schiff in Kalkutta anlandet.



Foto: L. Scherman

Shan- und Katurpalaungfrau mit Kindern, Burma 1911

Von der Haarnadel bis zur drei Meter hohen Sänfte

Fasst man die Ergebnisse dieser Burma-Reise zusammen, so fällt als erstes die enorme Anzahl der gesammelten Objekte auf. Insgesamt sind es fast 2.300 Objektnummern, von der Haarnadel bis zur fast drei Meter hohen Sänfte. Es gibt praktisch keinen Bereich der materiellen Kultur, der nicht vertreten ist. Von großer und wohl einmaliger Bedeutung ist die umfangreiche Textilsammlung einschließlich ihrer wissenschaftlichen Dokumentation.

Ein großes logistisches Problem stellte die Verpackung und der Transport der erworbenen Objekte dar. Es gab keine Transportfirmen die Scherman beauftragen konnte. Von der Herstellung der Kisten, dem sachgerechten Verpacken bis zur Verladung musste alles organisiert und kontrolliert werden.

Abschließend noch eine Bemerkung Schermans, die er am 6. Juli 1911 in sein Tagebuch machte: »Die meisten Erzeugnisse des durchschnittlichen birmanischen Kunstgewerbes sind sehr unsorgfältig gearbeitet; zumal in neuerer Zeit, wo gut bezahlte Aufträge, wie sie früher für den Hof, für Minister etc. gemacht wurden, selten einlangen.«